

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

Beilage zu No. 63, 8. August 1849

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Beilage

zu № 63. des „Oldenburgischen Volksfreundes“ vom 8. August 1849.

Kunst in Oldenburg.

In der Drangerie zu Schloß Rasiedt ist ein Werk des Bildhauer Eduard Mayer aufgestellt, die letzte Arbeit, welche der von einem vielsährigen Aufenthalte in Rom zur Heimath wiedergekehrte Künstler in Italien vollendet hat. In den nächsten Tagen erwarten wir mit unserm Ernst Willers selber, dessen größtes, im Auftrage Sr. K. H. des Großherzogs ebenfalls zu Rom ausgeführtes Werk, eine Landschaft mit Motiven aus dem nahe bei Rom gelegenen Thale der Egeria, die wie an räumlicher Größe (das Bild ist etwa 12—13 Fuß lang und 7—8 Fuß hoch) so auch an künstlerischem Werthe zu dem Bedeutendsten gehört, was im Fache der neueren Landschaftsmalerei seit Jahren geleistet worden ist. Wir werden von dem letzteren Werke unseres trefflichen Landsmannes, in Bezug auf den wir unsere Leser auf die vor anderthalb Jahren hier (bei Sonnenberg) erschienene kleine Schrift: „der Landschaftsmaler Ernst Willers von Dr. Hermann Hettner“ verweisen, seiner Zeit weitere Nachricht mittheilen. Jetzt sei es uns vergönnt, über Mayers Genrestatue, und vorher über den Künstler selbst und seine bisherigen Arbeiten einige, vielleicht manchen Lesern nicht unwillkommene Notizen zu geben.

Eduard Mayer, ein geborner Birkenfelder, der einzige Bildhauer von Ruf, den, soviel wir wissen, Oldenburg aufzuweisen hat, machte seine ersten Studien unter der Leitung des Bildhauer Rietchel in Dresden, und dann später fünf Jahre lang bei dem Meister Rauch in Berlin, wo er mit dem Bremer Carl Steinhäuser, von welchem die Großherzogliche Sammlung zwei treffliche Arbeiten besitzt, zusammen arbeitete. Durch die großmüthige Unterstützung einer reichen Dame, der Baronesse v. St., für welche er eine Portraitbüste ihres Vaters sehr zu ihrer Zufriedenheit in Marmor ausgeführt hatte, ward es ihm möglich, zu seiner weitern Ausbildung nach Paris zu gehen, wo er unter Leitung des berühmten David seine Studien und Arbeiten fortsetzte. Hier in Paris erfuhr er die Anerkennung, daß die Kunstjury der Akademie seiner ersten größern in Marmor ausgeführten Arbeit: Ein Knabe mit einem Vogelneß, Genrefigur, den Preis der goldnen Medaille zuerkannte. Alexander v. Humboldt empfahl das

Werk dem Könige von Preußen zum Ankauf, und dasselbe bildet jetzt eine Zierde des Marmorpalais zu Potsdam. Der Ankauf dieser Statue machte es ihm möglich, seinen sehnlichen Wunsch einer Reise nach Italien, dem gelobten Lande aller Kunst, und insbesondere der plastischen, zu befriedigen. In Paris vollendete der Künstler zuvor noch unter andern kleineren Arbeiten, Portraitbüsten, Statuetten u. s. w., seine Gruppe: Venus, die den Amor auffordert, einen Pfeil abzusenden (in Bronze ausgeführt, im Besitze der Frau Obrist v. Strang zu Saarbrücken) und eine zweite Gruppe: Eine Nymphe in Streit mit Amor, dem sie einen Pfeil geraubt hat, welche aber nicht in Marmor ausgeführt, nur im Gypshandel erschien, da dem Künstler seine beschränkten Umstände die Ausführung in Marmor nicht gestatteten.

Während seines siebenthalbjährigen Aufenthalts in Rom, im Verkehre mit Thorwaldsen, und den großen deutschen Bildhauern C. Steinhäuser, Heinrich Kümmer, Wolf und anderen, vollendete er neben kleineren Arbeiten vier größere Werke, deren erstes: ein Sandalen bindender Knabe, sitzende Figur in Lebensgröße, sich im Besitze des Königs von Preußen befindet. Ein Studienkopf, Medea, an welchem ich den Künstler arbeitend fand, als ich im Jahre 1845 sein stilles Atelier an der Tiber im Palazzo nuovo besuchte, ward für den Prinzen von Preußen angekauft. Zu derselben Zeit begann er für den König von Württemberg seine lebensgroße Venus Anadyomene, die Haarflechten ordnend, das schwierigste seiner Werke. Auch das letzte Werk, welches der Künstler jetzt Sr. K. H. dem Großherzoge zur Ansicht vorgestellt hat, war schon begonnen. Es stellt ein Mädchen von etwa 12 bis 13 Jahren vor, das auf seinem Arme ein Eichhörnchen füttert. Diese ächte Genrefigur bezeichnet die Vorliebe des Künstlers für die schon im Alterthum so beliebte Genredarstellung, von der die römischen Sammlungen in dem dornausziehenden Knaben u. a. m. soviel Meisterwerke enthalten. Wie alle seine Werke hat der Künstler auch dieses selbst nicht nur modellirt, sondern auch selbst vollständig in Marmor ausgeführt. Man weiß, daß namhafte Bildhauer, selbst der große Thorwaldsen, sehr häufig diese Ausführung in Marmor untergeordneten Marmorarbeitern überlassen. Daher auch gar manche ausgezeichnete Werke Thorwaldsens hinter den Modellen

zurückstehen. Der Marmor der Figur ist aus dem eine Stunde von Carara neu entdeckten Bruche von Saravezza und zeichnet sich aus durch festes Korn und warme Fleischfarbe ohne kalten Ton. Die Figur selbst bildet ein liebliches Seitenstück zu den beiden Steinhäuser'schen Genrefiguren des Anglers und des Krebsfängers, die wohl den meisten unserer Leser bekannt sind. Sie ist eine ächte, ungesuchte Genredarstellung, das Motiv einfach und natürlich: ein Kind, ein Mädchen, das sein Lieblingstierchen auf dem Arme hält und ihm eine Nuß hinreicht. Auf der Ausstellung zu Berlin im Jahre 1848 fand das Werk verdiente Anerkennung in der öffentlichen Beurtheilung. Wir wünschen, daß dieselbe dem tüchtigen Künstler, der jetzt eine Portraitstatuette Ihrer Majest. der Königin von Griechenland für den Bronzeuß arbeitet, auch hier nicht fehlen möge.

Dlb., 5. Aug. 1849.

Ab. St.

Von der goldenen Brücke nach Bechta.

Aus einem Reiseberichte.

II.

Glücklich über meinen Fund, war ich im Begriff, dem freundlichen Manne, dem ich ihn verdanke, Lebewohl zu sagen, als die Kirchenglocken in nächster Nähe kräftig anschlugen, die gemischte Gemeinde zu versammeln zu dem größten kirchlichen Scandal, der weit und breit gefunden wird, dem berüchtigten *simultaneum mixtum*, das in christlichen Landen seines Gleichen nicht findet. Verzeiht den Ausdruck, ihr Goldenstebter beiderlei Confession; aber es ist und bleibt Scandal, ein so buntes Durcheinander, wie ich es, dem Ruf der Glocken folgend, in eurer Kirche gefunden. Katholischer Priester, lutherischer Küster; katholische Messe und Predigt, lutherischer Gesang und lutherisches Gebet; hier ein Ave Maria, dort ein Ein' feste Burg ist unser Gott; hier ein lateinisches, dort ein deutsches Vater Unser; hier knieende, sich bekreuzende Katholiken, dort aufrechtstehende Protestanten — das Alles neben einander und durch einander und nach einander, daß Einem der Kopf davon schwindelt. Doch auch hier fehlt die Lichtseite nicht. Seit dreihundert Jahren liegen die Gemeinden im Kampfe, in deren Mitte ich mich befinde — das gleiche religiöse Bedürfnis hat sie nach allen Kämpfen immer wieder in dasselbe Gotteshaus geführt. In diesem Gotteshause hat der Kampf getobt, ist Blut geflossen zu öftern Malen, und immer wieder hat das Loben der Kämpfenden sich aufgelöst in Lobgesang. Feuer hat die heilige Stätte verwüstet, in den

Ruinen haben der lutherische Küster und der katholische Mönch den Kampf fortgesetzt, ohne ihn auszukämpfen — in dem renovirten Kirchengebäude hat man wiederum gemeinschaftlich Gott die Ehre gegeben. Bis auf diesen Tag wird gestritten, nicht mehr mit Feuer und Schwert, desto mehr mit Worten und mit der Feder — allsonntäglich aber ertönt in den Mauern, die alle Stürme überdauert haben, wie zur Versöhnung das herrliche: Wir glauben All' an Einen Gott!

Mit sichtbarem Behagen geleiteten mich nach Beendigung des Gottesdienstes einige Männer, die sich mir als Protestanten zu erkennen gaben, auf den Bauplatz der neuen protestantischen Kirche — das Ende alles Haders. Die Arbeit ruhte trotz §. 79 des Staatsgrundgesetzes, diesem *supernumerarius* komischer Art. Ungeört konnte ich mich den Eindrücken überlassen, die sich mir entgegenstellten. Wie der freundliche Bau auf einer Anhöhe zwischen Wald und Dorf und Wiese so freundlich daliegt! Er ist der Vollendung nahe. Schon ragt der Thurm um ein gutes Stück über das blaue Dach hervor. Der Bau, welcher allen Anforderungen eines guten Geschmacks entspricht, hat einen durchaus kirchlichen Charakter, den man bei neuen Kirchen, zumal protestantischen, selten findet. Er wird dem Meister Ehre machen. In der würdigen Ausführung wird nichts gespart; Dank den Gebern nah und fern, die sich der hilfsbedürftigen Gemeinde angenommen, Dank der Bereitwilligkeit der kleinen protestantischen Gemeinde selbst.

(Schluß folgt.)

L i t e r a t u r.

Wichtige Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu, nach einem alten in Alexandrien aufgefundenen Manuscripte, von einem Zeitgenossen Jesu aus dem heiligen Orden der Essäer. Leipzig 1849, Verlag von Ernst Kollmann, ist eine Broschüre, welche in einer hiesigen Lesegesellschaft circulirt und daher viele Leser finden wird. Sie enthält die Nachricht, daß Jesus scheinod vom Kreuze abgenommen und nachdem er noch einige Zeit lebend und schwach am Körper fortgelebt hat, am Gestade des todten Meeres gestorben ist.

Der schlichte mit der Kritik näher nicht bekannte Leser dieser Broschüre findet sich in einer nicht geringen Verlegenheit darüber, ob er den Inhalt dieser Schrift für Wahrheit nehmen kann, oder ob er annehmen muß, daß ihm hier ein Betrug vorgespielt wird. Zu wünschen wäre es daher, daß dem Publicum darüber Aufschluß ertheilt würde, in wie weit die Angabe der Broschüre, daß hier die Erlebnisse eines Zeitgenossen Jesu mitgetheilt sind, berücksichtigt werden kann. *)

*) Sollte diese Anfrage in unserm Blatte Beantwortung finden, so bitten wir um Kürze. D. Red.

Druckfehler. S. 251 Sp. 2 Z. 8 v. o. l. muß statt wird. S. 252 Sp. 1 Z. 11 v. u. l. Munkelt statt Kränfelt.

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Er scheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlags-Handlung angenommen.

Katenkamp's Anstalt für Stotternde und Stammelnde.

Dritter Bericht.

Selbst unter den gegenwärtigen ungünstigen Zeitverhältnissen hat diese Anstalt ihren guten Ruf behauptet, der mehr noch aus entfernten deutschen Landestheilen, als aus unserm Herzogthume Leidende herbeizieht. Die Zahl der vor kurzer Zeit in derselben Behandelten belief sich auf Neun, von denen jetzt eben zwei vom Stottern Befreite entlassen sind. Sieben sind mit verschiedenen Graden des mit Stammeln verbundenen Blödsinns behaftet; Zwei leiden nur an Stottern. Der Eine von den Blödsinnigen war bei der Aufnahme in so hohem Grade geistig stumpf, daß die Sprache gänzlich fehlte. Katenkamp kann bei der jetzigen Einrichtung seines Instituts, in dem er allein die Behandlung leitet, nicht mehr wie die genannte Zahl der Leidenden aufnehmen, da der Unterricht der stammelnden Blödsinnigen einen großen Zeitaufwand, eine unendliche Geduld in Anspruch nimmt, während die Behandlung der Stotternden insgemein schnelleren und sicherern Erfolg herbeiführt.

Ich habe in den Neuen Blättern (1848 Januar) in kurzen Umrissen die Methode der Behandlung des Blödsinns geschildert und beschränke mich auf eine einfache Darlegung der seit dieser Zeit erlangten Resultate, indem ich zwei Fälle auswähle:

1. N. N. aus S. war mit dem höchsten Grade des Blödsinns behaftet, so daß wir kaum die Hoffnung nährten, daß eine merkliche Besserung des unglücklichen Zustandes erzielt werden könnte. Nach der Erzählung der Angehörigen fing der Leidende erst in der Mitte des

dritten Lebensjahrs an, einige Namen der ihn umgebenden Personen unvollkommen auszusprechen. Von jetzt an schritt seine geistige Entwicklung nur um ein Geringes fort, bis an's sechste Jahr, wo die Sprache wieder verschwand, so daß im fünfzehnten Jahre nur noch Spuren davon übrig waren. Im Hause kümmerte man sich nicht um seine Erziehung, er hatte nur gelernt, sich an- und ausziehen. Er stieß oft ein widerliches Geschrei aus, das dem eines Papageien ähnlich war. Unter Gesichtszerrungen und Bewegungen mit den Händen machte er dem Weitzanz ähnliche Sprünge, welche wohl eine Minute anhielten. Die Kleider hielt er reinlich, wollte sich aber durchaus nicht waschen lassen. Er scheute sich überhaupt vor dem Wasser. Beim Eintritt in die Anstalt, 1846, waren nur noch Spuren von Intelligenz und Gedächtniß vorhanden; er besaß große Menschenfurcht, er zitterte und schrie, wenn er einen Fremden erblickte. Er fürchtete von Jedem, daß er ihm seine Kleider, namentlich seine Kappe wegnehmen wollte; diese hütete er selbst noch im Bette, bis er einschlief; packte sie auch wohl der Sicherheit halber unter sein Bett und legte sich darauf. In lichten Augenblicken sang er einzelne Melodien, sprach die Silben ka, rake, tun, Kitzze, Pus = Kaze. Hiermit wurden keine weitere Begriffe verbunden. Mit dem Worte Pus hatte er früher die Kaze gelockt. Merkwürdig war sein Gemüthszustand, bald war er vergnügt und lachte laut, bald weinte er vor Traurigkeit oder Zorn, bald knirschte er vor Wuth mit den Zähnen.

Obgleich es anfangs unmöglich schien, seine Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand zu richten, so lernte er doch im ersten Vierteljahr sämmtliche Buchstaben des deutschen Alphabets schreiben, ohne jedoch im Stande zu sein, die Laute derselben zu behalten. Nach